

„Meine Patienten sind oft schon durch viele Netze gefallen“

Wer an medizinische Berufe denkt, dem kommt nicht als erstes der öffentliche Dienst in den Sinn und schon gar nicht die Arbeit in einem Gefängnis. Lukas Hartmann* ist Anstaltsarzt in einer Justizvollzugsanstalt und ärztlicher Referent im Sächsischen Staatsministerium der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung. Im Interview erzählt er, welche spannenden Herausforderungen er im täglichen Umgang mit den Gefangenen erlebt, wie man auch im Gefängnis mit Herzblut Mediziner sein kann und welche Vorteile der Staat als Arbeitgeber bietet.

Herr Hartmann, Sie sind Anstaltsarzt in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Dresden und ärztlicher Referent im Staatsministerium der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung. Wie kommt man zu so einem ungewöhnlichen Beruf?

Freunde machten mich auf das Buch „Knast“ von Joe Bausch aufmerksam, in dem der Autor, ein ehemaliger Anstaltsarzt der Justizvollzugsanstalt Werl, seine Erlebnisse aus 20 Jahren Berufserfahrung schildert. Schon nach dem ersten Kapitel wusste ich: „Das will ich machen“. Da ich gebürtiger Sachse bin und in meine Heimat zurückkehren wollte, war ich froh, dass in der JVA Dresden eine Stelle als Anstaltsarzt frei war. Zudem wurde mir angeboten, 50 Prozent meiner Tätigkeit als medizinische Fachaufsicht im Justizministerium zu übernehmen. Dieses spannende Feld knüpfte an meine bisherige Arbeit an, sodass ich nicht ablehnen konnte.

Was begeistert Sie an der Rolle des Anstaltsarztes und worin unterscheiden sich Gefangene zu normalen Patienten?

Als Anstaltsarzt muss ich täglich zwischen den unterschiedlichsten Bedürfnissen und Sicherheitsüberlegungen abwägen und habe ein Tätigkeitsfeld, das außerhalb des Strafvollzuges so nicht zu finden ist.

Die Arbeit erfordert ein hohes Maß an fachlicher, sozialer und kommunikativer Kompetenz. Man muss bereit sein, mit verschiedensten Fachdisziplinen zusammen zu arbeiten und seine eigene Meinung auch mal hinter der anderer zurückzustellen.

Die Patientengruppe in einer JVA ist überdurchschnittlich krank und häufig durch jahrelangen Drogenmissbrauch belastet. Meine Patienten sind oft schon durch viele Netze gefallen und haben zum Teil über lange Zeit keine adäquate medizinische Versorgung erhalten. Häufig liegt es in der Verantwortung des Anstaltsarztes, eine geeignete Therapie einzuleiten und die notwendige, lang vernachlässigte Diagnostik, zu organisieren. Nicht selten fordern die Gefangenen umgehend Untersuchungen ein, die sie selbst jahrelang vernachlässigt haben. Manchmal hat man aber auch das Gefühl, dass die Inhaftierung für die Patienten fast ein Glücksfall ist, weil sie endlich regelmäßige medizinische Betreuung erhalten.

Als Arzt in der JVA arbeite ich mit einer vielfältigen Patientengruppe, oft aus sozialen Randbereichen und unterschiedlichen Kulturkreisen, und muss häufig medizinische Grundlagen vermitteln. Inhaftierte Patienten sind es oft gewohnt, ihre Beschwerden mit Drogen, Schmerz- oder Schlafmitteln selbst zu behandeln und fordern diese erlernten Strategien fast täglich lautstark ein, während sie ihrer eigenen Beteiligung am Genesungsprozess eher



Anstaltsarzt in einer Justizvollzugsanstalt und ärztlicher Referent im Sächsischen Justizministerium Lukas Hartmann*

ambivalent gegenüberstehen. Misstrauen und Ablehnung gegenüber medizinischen Maßnahmen sind keine Seltenheit. Daher ist es wichtig, mit jedem neuen Patienten Vertrauen aufzubauen, um eine effektive Arzt-Patient-Beziehung zu entwickeln.

Auch wenn in der JVA das „Primat der Medizin“ gilt, müssen medizinische Entscheidungen immer im Einklang mit den Sicherheitsanforderungen des Vollzugsdienstes und den Interessen der verschiedenen Fachdisziplinen getroffen werden. Darüber hinaus kann ich meine Patienten nicht einfach an eine weiterführende ambulante medizinische Einrichtung vermitteln.

* Auf Wunsch wurde der Name aus Sicherheitsaspekten geändert.



Wir stellen ein:

Fachärztin/Facharzt im Justizvollzug (m/w/d)

im Geschäftsbereich des Sächsischen Staatsministeriums der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung (SMJusDEG) zum nächstmöglichen Zeitpunkt in Teilzeit oder Vollzeit in den Justizvollzugsanstalten Bautzen, Torgau und Zeithain

Ihr Aufgabenbereich ist vielseitig, anspruchsvoll und spannend:

- medizinische Behandlung, Betreuung und Versorgung der Inhaftierten
- Organisation, Koordination und Leitung der Arbeitsabläufe im medizinischen Dienst der JVA
- Erstellung von medizinischen Stellungnahmen und Gutachten
- Zusammenarbeit mit externen Ärztinnen und Ärzten und dem Justizvollzugs Krankenhaus Leipzig

Wir bieten Ihnen:

- gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf: geregelte Arbeitszeiten ohne Bereitschafts-, Schicht- oder Wochenenddienst
- Fokus auf die ärztliche Tätigkeit: kein Verwaltungsaufwand durch Kassenabrechnung
- attraktives und sicheres Gehalt: Vergütung nach dem TV-Ärzte (TdL) in Entgeltgruppe Ä 2

Weitere Informationen zu den Stellenausschreibungen finden Sie hier: oder auf www.karriere.sachsen.de unter folgendem Link: <https://lsnq.de/oK>

Sie haben Fragen?

Rufen Sie gerne Frau Michaela Schmuck unter **0371 5295-552** an oder senden Sie eine Mail an michaela.schmuck@smj.justiz.sachsen.de.



Jede externe Maßnahme erfordert personelle Ressourcen für Transport und Überwachung, die mit den ohnehin begrenzten Kapazitäten konkurrieren.

Diese Mischung aus ärztlicher Tätigkeit, interdisziplinärer Zusammenarbeit und dem Hineindenken in die Belange des Strafvollzugs macht meine Arbeit für mich einzigartig. Auch wenn man schnell Routine bekommt, wird man jeden Tag aufs Neue überrascht und gefordert.

Ist die Arbeit in einem Gefängnis eigentlich gefährlich?

Ich sage immer, dass ein Gefängnis einer der sichersten Orte in Deutschland ist, weil man genau weiß, wer einem gegenübersteht. Flucht- oder Verdunkelungsgefahr sind ausgeschlossen, schließlich kommt hier niemand so einfach durch die nächste Tür. Wir tragen immer ein Funkgerät bei uns, mit dem wir im Notfall sofort Hilfe rufen können. Bei einer Alarmierung sind die Kolleginnen und Kollegen in Sekundenschnelle vor Ort, um zu unterstützen. Natürlich ist es wichtig, die Sicherheitsprotokolle zu befolgen, aber ich weiß, dass ich mich voll und ganz auf meine Kolleginnen und Kollegen verlassen kann.

Wie hoch ist der Anteil an Kolleginnen im Gefängnis?

Der Frauenanteil ist hoch! In der JVA Dresden liegt er im Durchschnitt bei etwa 33 Prozent. Außerhalb des Vollzugsdienstes, zum Beispiel in der Verwaltung sowie im medizinischen, psychologischen und sozialen Dienst, beträgt er oft sogar über 50 Prozent. Für das Arbeitsklima und den Umgang mit den Gefangenen ist die Anwesenheit von Frauen oft von großer Bedeutung. Gerade in Konfliktsituationen gelingt es den Mitarbeiterinnen oft besser, einen Zugang zu den Gefangenen zu finden und eine ruhige Gesprächsatmosphäre



„Diese Mischung aus ärztlicher Tätigkeit, interdisziplinärer Zusammenarbeit und dem Hineindenken in die Belange des Strafvollzugs macht meine Arbeit für mich einzigartig.“

aufzubauen. Kolleginnen sind daher auch im Justizvollzug herzlich willkommen!

Wie können sich (angehende) Medizinerinnen und Mediziner Ihre Rolle als medizinischer Referent vorstellen?

Prinzipiell ist der Medizinalreferent für die Fachaufsicht über den medizinischen Dienst der Justizvollzugsanstalten zuständig. Er bearbeitet Dienstaufsichtsbeschwerden gegen Ärzte und gibt sein Votum bei Beschwerden im Gesundheitsbereich ab. Zudem entwickelt er die Organisations- und Ablaufstruktur der Gesundheitsfürsorge (insbesondere Qualitätsmanagement und Statistik) und berät die Justizverwaltung hinsichtlich notwendiger Maßnahmen und durchzuführender Diagnostik. Mein persönliches Faible gilt darüber hinaus der Nachwuchsgewinnung und der Gestaltung der ärztlichen Aus- und Weiterbildung. Derzeit liegt der Schwerpunkt auf der Gewinnung von Anstaltsärzten. Für das Tätigkeitsfeld als Medizinalreferent bei der Aufsichtsbehörde werden derzeit keine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gesucht.

Was sind für Sie die größten Unterschiede zur ärztlichen Tätigkeit im Krankenhaus oder in einer eigenen Praxis?

Die größten Unterschiede sind für mich die geregelten Arbeitszeiten ohne Bereitschafts-, Schicht- oder Wochenenddienste. Als angestellter Arzt habe ich nicht den Investitionsaufwand, den ich als Teilhaber einer Praxis hätte. Ich muss mein Personal führen, habe aber nicht die umfassende Verantwortung eines Chefs. Und den Dauerstress und die langen Schichten konnte ich auch hinter mir lassen... und damit zuletzt sogar meine Blutdrucksenker (lacht). ■

In „Interviews und Stories“ stellt das Netzwerk „Ärzte für Sachsen“ aktuelle Themen rund ums Medizinstudium und die ärztliche Arbeit in Sachsen vor. Die komplette Version des Interviews zum Berufsbild Anstaltsarzt lesen Sie unter www.aerzte-fuer-sachsen.de

